

Karfreitag 2019

1. Lesung: Jes 52,13-53,12 / 2. Lesung: Hebr 4,14-16;5,7-9 / Evangelium: Joh 18,1-19,42

„Dankbar nehmen wir Abschied ...“ – so lesen wir häufig auf Traueranzeigen. Wer stirbt, nimmt Abschied aus unzähligen Bezügen und Beziehungen. Eine Abschiednahme von einem Verstorbenen „im engsten Familienkreis“ ist strenggenommen gar nicht denkbar. Erst recht ignoriert die anonyme Bestattung, dass jeder von uns Teil eines weiten Netzes von Menschen ist – die mich kennen, die ich kenne. Jeder steht in einer anderen Beziehung zu mir, könnte *auf je andere Weise* Abschied nehmen, könnte einen je anderen Vers zum Abschied formulieren.

Wenn wir am 22. März der Zerstörung Dülmens gedenken oder wenn wir im November Allerheiligen oder den Volkstrauertag begehen, dann versuchen wir, eine *gemeinsame* Sprache zu finden darüber, was uns die Verstorbenen, etwa die Kriegsoffer, bedeutet haben oder noch immer bedeuten. Gerade auf den Kriegerdenkmälern in unseren Ortsteilen finden wir manchmal ganz waghalsige Versuche, den Tod zu interpretieren: „Sie zogen wie Helden zum Kampfe hinaus / und wussten wie Helden zu sterben!“ – so auf dem Gedenkstein in Buldern, unter der Büste eines Soldaten, der grimmig vom Spiekerplatz zur B51 blickt. Heldengedenken: Einfache Botschaften, die wir dennoch heute kaum mehr oder gar nicht verstehen. Scheinbar klare Deutungen, deren Bedeutung sich aber nicht mehr erschließt. Von Menschen gemachte Interpretationen des Lebens und des Todes anderer.

Da sticht unser Löwen-Denkmal am Kirchplatz von St. Viktor wohlthuend heraus. Es verzichtet auf alle Kriegssymbolik und auf jede Heldenrhetorik. Und auf der rückwärtigen Seite, zum Kirchplatz hin, in großen Lettern der Appell: MÖCHTE GOTT UNS ALLEN SCHENKEN / EURES TODES WERT ZU SEIN.

Hier wird nichts behauptet – sondern erhofft. Nicht glorifiziert, sondern demütig erbeten. Nicht das Heldenopfer wird beschworen, sondern die Gabe Gottes erfleht. Keine politische Parole, sondern fast ein Gebet: MÖCHTE GOTT UNS ALLEN SCHENKEN / EURES TODES WERT ZU SEIN. – Worte in riesigen Buchstaben, und doch eher tastend als zackig. Ein reifer Versuch, die gemeinsame Sprache zu finden.

Die gemeinsame Sprache über Tod und Sterben finden: Das tut die Christenheit am Karfreitag. Es ist einzig in der Kulturgeschichte der Menschheit, dass der Tod eines einzigen Menschen so zentral und absolut im Zentrum eines Tages steht. So war es zumindest einmal gedacht: Alles ruht, alles schweigt, alles hat sich zurückzunehmen, sich zu konzentrieren – auf den Tod Jesu. Der sich damals vollzog, um das Jahr 33, vor den Toren von Jerusalem, nachmittags um 15.00 Uhr.

Die Liturgie des Karfreitags ist der Versuch, eine gemeinsame Sprache zu finden. Und da liegt die gläubige Deutung des Todes Jesu gar nicht so weit entfernt von unserer Inschrift am Löwendenkmal, nämlich leicht abgewandelt: MÖCHTE GOTT UNS ALLEN SCHENKEN / SEINES TODES WERT ZU SEIN.

Wann hat es „Wert“, dass ein anderer sein Leben hingibt? Was rechtfertigt die Tötung eines Menschen? Welche Qualitäten und Argumente könnten einen anderen überzeugen, sich für mich hinrichten zu lassen? Oder was kann ich zumindest nachträglich tun, damit der Tod eines Menschen, der an meiner Stelle starb, doch noch einen Sinn bekommt oder eine Botschaft erhält? MÖCHTE GOTT UNS ALLEN SCHENKEN / SEINES TODES WERT ZU SEIN.

Gott muss mit „ins Boot“, um dem Leben auf die Spur zukommen, dem Geheimnis von Tod und Sterben. Gott auf die Spur kommen – nicht mehr und nicht weniger –, das tut die Liturgie am Karfreitag. Das tut die Heilige Schrift, und das schon lange vor Jesus.

„Denn er trug die Sünden von vielen und trat für die Schuldigen ein“ (Jesaja 53,12), so hörten wir in der Lesung. „Durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53,5). Soll heißen: In einer Art Gerichtsverhandlung leistet der Messias die größtmögliche Wiedergutmachung. Alle Schuld und Bosheit der Menschen, alle Gottferne und Gottvergessenheit wird durch das viel größere Engagement des „Gottesknechtes“ aufgewoben.

Was heißt dann: MÖCHTE GOTT UNS ALLEN SCHENKEN / SEINES TODES WERT ZU SEIN? Das heißt, dass wir uns darauf einlassen, – dass auch *unser* Leben und *unser* Versagen zur Debatte steht, in die Verhandlung geht. Das heißt, dass wir zugeben, dass wir nicht perfekt und makellos sind – und dass wir diese Ehrlichkeit auch immer und immer wieder vor Gott aussprechen, dankbar und demütig zugleich Ihm hinhalten.

Dann sind wir seines Todes „wert“, wenn wir uns auf diesen „Deal“ der Barmherzigkeit einlassen. So hörten wir in der Zweiten Lesung: „Lasst uns also Erbarmen und Gnade finden und so Hilfe erlangen zur rechten Zeit“ (Hebräer 4,16).

Wer Erbarmen findet, kann selbst barmherziger sein. „Er ist für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden“ (Hebräer 5,9), so ergänzt der Hebräerbrief. Erbarmen finden, Zugang zur Heilung erlangen: Das braucht jeder Mensch, das braucht jede Zeit, das braucht auch unsere Kirche, unsere Gesellschaft.

MÖCHTE GOTT UNS ALLEN SCHENKEN / SEINES TODES WERT ZU SEIN. Wir sind vom Evangelisten Johannes heute konfrontiert und ermuntert mit den Worten: „Und der, der es gesehen hat, hat es bezeugt – damit auch ihr glaubt“ (Johannes 19,35). Wir sollen glauben, wir dürfen vertrauen – dass sich Gott wirklich auf mich einlässt. So mickrig und durchschnittlich und banal und böse mir mein Leben manchmal vorkommt: Unserem Gott ist es kostbar genug, um es mit seiner größeren Liebe und Leidenschaft an sich zu binden.

Das zu verkünden ist mehr als nur eine „gemeinsame Sprache“; das ist eine neue Wirklichkeit. Dass wir dies glauben, das ist der ganze „Wert“, den wir einbringen sollen. Dass reicht: dass wir IHM glauben – nicht im Zeichen eines steinernen Löwen, sondern unter dem in Stein gemeißelten geopfertem Lamm, hier in St. Viktor. Ihm sollen wir vertrauen, dem „Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.“ Es zumindest immer wieder versuchen. Das ist der ganze „Wert“, den Jesus uns zumutet.

Für einen ewigen Schatz bei Gott.

Amen.